Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 13

Artikel: Die Drusen

Autor: H.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636546

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ins Sändchen! Und nun gehft du heim, gelt?" Ihre Stimme hatte so weich geklungen wie vor Jahren, und über ihrem faltigen Gesichtchen lag ein warmer Schein. Das Rind nidte schluchzend und verließ, die Blumen vor sich hertragend, den Friedhof. Der Friedhofgärtner kehrte sich unwillig ab und brummte etwas von schrulligen Altjungfern und verrohender Jugend. Jungfer Christine schien ihn nicht gu verstehen. Sie trug ein Lächeln um den Mund, das ihrem schlichten Gesicht eine seltsame, feine Ueberlegenheit verlieh und sie mir noch lieber machte. Ich strich ihr leise über die rauhe Arbeitshand: "Sie haben die Rinder immer noch sehr lieb?" Sie nidte strahlend: "Ja, Kinder! Ich weiß mir nichts schöneres als Blumen und Kinder. Und meine Toten."

Ich schaute sie verwundert an. Eben hatte sie erklärt, hier keine Berwandten zu besitzen, und nun redete sie von ihren Toten. Sie gewahrte meine Berwunderung und sagte: "Sie werden mit Recht denken, daß ich mich widerspreche. Das Rind, das dort weinend davoneilt, erinnert mich an ein Jugenderlebnis, darf ich Ihnen erzählen, wie ich dazu kam, "meine" Toten zu sagen, obschon mir hier im Friedhof niemand blutsverwandt ist? Aber wird es Sie auch nicht langweilen?"

"Im Gegenteil; jede Kleinigkeit aus Ihrem Leben wird

mir wertvoll sein."

Wir schritten langsam unter den Platanen auf und nieder, da sich schüchterne Seelen im Geben leichter öffnen, als wenn die prüfenden Augen gegenübersiten. Jungfer Christine erzählte erst zögernd, dann immer lebhafter und wärmer werdend:

"Ich mag Sie nicht mit der Schilderung meiner Iugend belästigen. Ich könnte leicht meinen Eltern unrecht tun, und das möchte ich nicht. Sie litten wohl selber unter ihrem innern und äußern Ungemach. Bielleicht, daß aber wir Rinder noch mehr litten; denn wir waren alle frantlich und darum übermäßig empfindlich. Befonders ich war ein heftiges Rind, oft fast schwermutig und oft ausgelassen fröhlich. Es nuß für meine Eltern schwer gewesen sein, mich zu erziehen. Ich weiß nicht, ob sie uns überhaupt erzogen haben; ich hörte das Wort wenigstens erst viel später. Sie waren ja fo arm und mit Arbeit überladen, daß fie uns wohl einfach auf der Gasse wild wachsen ließen. Mich wollte aber nicht einmal die Gasse haben. Ich war ihr zu zart. Besonders meine trüben Tage boten der Gassenjugend viel Stoff zu Spott. Wenn es gar zu toll zuging, verstedte ich mich in einem Treppenwinkel und sann gehörten oder selbsterfundenen Geschichten nach. Je tiefer ich in die Ent= widlungsjahre fam, desto ungludlicher fühlte ich mich. Meine Rameradinnen entwidelten sich fräftig, wurden frühreife Fabrikmädchen. Ich blieb bleich und ohne gesunde Farbe und litt sehr darunter, da ich Schönheit, in welcher Form sie mir auch begegnete, innig verehrte. Bielleicht war es gut, daß ich so unscheinbar blieb. Ich wurde so vor manchem verschont, was meine Rameradinnen Glüchaben nannten-In jener Zeit lief ich in meiner Unruhe oft auf den Friedhof. Es war so still dort, daß ich mich wie in einer Kirche geborgen fühlte und manchmal stundenlang hinter einer verwilderten Weide saß. Ich bekam mit der Zeit ein seltsam vertrautes Verhältnis zu den blühenden Gräbern, die ich als Gartenbeete lieb gewann. Aber warum waren so viele Gräber mit Gras überwuchert? Es war mir jedesmal, als liefen die Besucher der gepflegteren Graber über mein Berg, wenn sie achtlos auf die armseligen Grabstätten Bergessener traten. Sie werden meine Gefühle vielleicht übertrieben finden, aber alles mußte ich so tief und leidenschaftlich mitempfinden. Ich weiß nicht, war das ein Segen oder ein Fluch.

Natürlich erzählte ich keinem Menschen von meinen Besuchen. Wie hätten sie mich ausgelacht! Es suchte mich nie jemand auf dem Friedhof, und ich konnte so ungestört meinen Träumen nachsinnen und sogar Bücher lesen, die mir einer unserer ehemaligen Lehrer lieh."

Sie machte eine Pause und ich hing meiner Beschämung nach, daß ich auch hier mich wieder einmal getäuscht und ju fehr nach der Dürftigkeit der äußern Erscheinung auch auf innere Bedürfnislosigkeit geschlossen hatte. Das fahle Gesichtchen neben mir hatte durch die tiefer werdende Dammerung alle seine Falten und Fältchen verloren und etwas geschlossen Edles geschenkt bekommen. Jungfer Christine gab sich einen kleinen Rud und erzählte aufatmend weiter:

"Einmal als ich wieder den Friedhof aufsuchte, kam mir plöglich ein Gedanke. Kaum hatte ich das Tor hinter mir geschlossen, als ich auch schon auf einen übervollen Rosenbusch zulief und mit beiden Sanden hellrote Sangerosen pflüdte. Dann lief ich durch die Reihen und streute sie auf alle die verwilderten Gräber. Ich fühlte mich so reich und flufterte in meinem Gifer halblaut vor mich bin: So, so, dich haben sie auch vergessen! — Auf die Rinder= graber ließ ich die faum aufgeblühten Knofpen fallen. Als ich eben zu dem Strauch zurückeilen und neue Rosen holen wollte, faßte mich eine Männerfauft an der Schulter und der Friedhofgartner schrie mich mit heiserer Stimme an: Was soll das heißen? Blumen stehlen? Sündhafter Frevel! Solche Friedhofschändung ist mir meiner Lebtag noch nie vorgekommen! - Ich begriff nicht recht, was er meinte und lächelte noch immer vor mich bin, glüdlich über mein Schenkendurfen. Da wurde er noch gorniger und wies nach bem Tor: Daß ich dich nicht so bald wieder hier antreffe! — Diese Ausstoßung war für mich ein heftiger Schlag. Ich bin oft um die Mauer geschlichen, hineingewagt aber habe ich mich lange, lange nicht mehr. — Jeht aber darf ich wieder hinein. Und nun wissen Sie auch, warum ich in meinem Gärtchen so viele Blumen pflanze. Wollen Sie mitkommen zu meinen Toten?"

Ich nidte wortlos und folgte der fleinen Gestalt durch die idmalen Bege.

"Da liegt unsere alte Kranzfrau. So nannten wir die lahme Frau, die immer vor hohen Feiertagen selbstgewundene Rranze vertaufte. Es ware doch widerfinnig, - Und hier das wenn sie ohne Blumen schlafen müßte. rötliche Steinfreug in der Ede" - sie sentte die Stimme zu einem Flüstern herab - "hier liegt eine Selbstmörderin bearaben, ein vornehmes Fräulein. Ihre Mama fährt immer zweispännig zur Rirche, und die Tochter, die nichts schlimmeres tat, als daß sie nicht von ihrem armen Liebsten laffen wollte, bekommt nie ein Blumlein aus dem großen Bark. Die bekommt immer weiße Blumen von mir, weil sie früher so schlant und weiß an uns vorüber ging.

"Sie kannten sie also näher?"

Jungfer Christine erschrak. "Wo denken Sie hin? Wie hätte sie mich sehen oder gar mit mir sprechen können!" Ein triumphierendes Lächeln lief über ihr Gesicht. "Aber nun muß sie's halt schon dulden, daß ich Geringe ihr Blumen bringe." Jungfer Christine legte ihre weißen Anemonen nieder und blieb unschlüssig stehen. Ich erriet ihre geheimen Gedanken und drudte ihr, Abschied nehmend, die Sand: "Jungfer Christine, ich werde noch oft zu Ihnen zurüdkehren."

Dann verließ ich den Friedhof. Als ich mich noch einmal umwandte, sah ich die schmale Gestalt vor einem Grabe fnien und die letten roten Dahlien mit liebevoller Sorgfalt in ein Glas ordnen.

Die Drufen.

Rurg vor Weihnachten brachten die Tageszeitungen eine Menge abenteuerlicher Berichte über die Vorgänge in Syrien, wo in blutigem Kleinkrieg das kleine Bölklein der Drusen sich gegen die frangösische Oberaufsicht erhob und dieses fremde Regime mit Lift und graufamer Gewalt abzuschütteln suchte, wie die Riffabylen an der Mittelmeerkuste Maroffos. General Gamelin, der Oberbefehlshaber des französischen Expeditionsheeres hatte unter ungeheuren Schwierig= feiten bald da, bald dort in der sprischen Stadt Damaskus



Damaskus, die Hauptstadt Spriens, am Rande der sprischen Wüste, durch die Eisenbahn verbunden mit Beirut und Jassa an der Kuste des mitelländischen Meeres, Ausgangspunkt der Linie nach Mekka.

und in deren weiteren Umgebung gegen Meutereien, Handstreiche, Ueberfälle und Morde vorzugehen, wobei nament= lich der sprische Bandenführer Sassan el Rharat, Spriens verwegenster, abenteuerlichster Räuberhauptmann mit seinen sechzig Mordgesellen eine besondere Berühmtheit erworben hat, die uns gang an Ali Baba und die vierzig Räuber erinnert. Ohne weiter auf diese unerfreulichen friegerischen Ereignisse einzutreten, möchten wir unsere Leser im Anschluß an die nebenstehenden Illustrationen etwas bekannt machen mit diesem morgenländischen Bolksstamm der Drusen. Nördlich von Balästina, dem heiligen Lande, erhebt sich das gewaltige, breitgewölbte Horstgebirge des Libanon bis Bu einer Bohe von 3000 Meter. Bon den prächtigen, berühmten Zedernhainen, die das jeht waldarme Gebirge im Altertum bedeckten, von denen die Könige des alten Testamentes das Bauholz für ihre Tempelbauten bezogen, ift nur noch ein fummerlicher Rest vorhanden. Die Täler, von zahllosen Gletscherbächen durchflossen, sind von üppiger Fruchtbarkeit, und an den Bergabhängen, wo fünstliche Bewässerung das Wachstum fördert, haben die fleißigen Bewohner bis weit hinauf Stufen angelegt, die einen gartenähnlichen Anbau zeigen. An den Gudhängen des Libanon haben die Drusen seit Jahrhunderten ihre Wohnstätten aufsgeschlagen. Ihr Haupthandelsplatz ist Damaskus, eine der ältesten Städte der Erde. Es liegt in einer großen, von den Bächen des Gebirges bewässerten üppigen Dase. Ertragreiche Felder, Fruchtgärten und Dattelhaine umgeben die Stadt, die der Araber mit Stolz als das Auge der Bufte bezeichnet. Damaskus hat durch Jahrtausende hindurch seine Größe bewahrt. Es ist der Rreuzungspunkt mehrerer Rarawanenstraßen und wie schon im Mittelalter, auch heute noch berühmt durch die Berftellung feiner, golddurchwirfter Seidenstoffe (Damast) und vorzüglicher Stahlwaren (Damas= zenerklingen). Die ganze Nation der Drusen zählt heute noch ungefähr 100,000 Seelen. Sie sind ein schöner, kräf-tiger tapferer Menschenschlag. Ihre Gastfreundlichkeit und ihr Fleiß haben ihnen unter ben benachbarten Sprerftämmen viel Unsehen eingebracht, aber ebenso wohlbekannt sind ihre Rachsucht und Grausamkeit sobald es gilt, nationale Interessen zu mahren. Sie bilden eine Abelsrepublik mit gelegent= lich an die Spike tretenden Führern, die aus den edeln Drusenfamilien stammen und sich Emir (d. i. Gebieter) ober Scheich (b. i. Aeltester) nennen. 1860 haben die Drusen unter den driftlichen Maroniten, einem Nachbarftamme, ein furchtbares Blutbad angerichtet, wobei 20,000 Menschen grausam hingemetelt wurden, was schon damals die türtische Regierung bewog, gegen das ungebärdige Bolf einzuschreiten. Das ganze Gebiet wurde unter die Regierung eines christlichen, aber nicht dem einheimischen Adel entsnommenen Chefs gestellt, der den Titel Bascha (d. i. Fußstütze des Königs) erhielt. Viele Drusen ließen sich damals

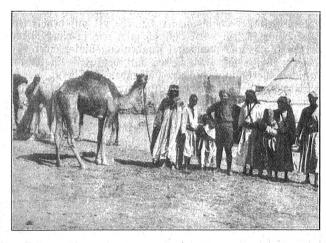
dieses schwere Joch nicht aufzwingen und wanderten aus, in unbewohnte, fruchtbare Gegenden des Ostjordanlandes. Die Zurückgebliebenen beugten sich scheinbar unter der zu harten türkischen Regierung, dis in den Jahren 1895/96 neue blutige Ausstände der Drusen der türkischen Mikwirtschaft ein Ende bereiteten.

Die Religion der Drusen ist heute noch wie vor alter Beit eine merkwürdige Geheimlehre, ein buntes Gemisch von mohamedanischen, driftlichen und altpersischen Glaubens= fähen. In bezug auf diese Religion teilt sich das Bolk ein in Wiffende, Gingeweihte und Unwiffende. Lettere find der aller religiösen Erkenntnis ermangelnde große Saufe, erstere bilden einen von Bermögen, Rang und Geschlecht unabhangigen Orden von verschiedenen Graden, worin der gemeine Bauer mit dem vornehmsten Emir gleichberechtigt erscheint. Sie nennen sich Bekenner der Einheit Gottes und ihr Glaube legt auf den einigen, reinen Gottesbegriff großes Gewicht. Gott hat sich ihnen wiederholt geoffenbart, zulett 1021 n. Chr. In ihren heiligen Schriften finden sich die genauen Aufzeichnungen über diese Menschwerdungen und auch die Offenbarung, daß Gott 1021 n. Chr. von der Erde ver= schwunden ist, um den Glauben seiner Diener auf die Probe zu stellen; aber er wird zu seiner Zeit wiederkommen mit Macht und Berrlichkeit, um seinen Getreuen das Reich der Welt zu verleihen. Dr. H. G.

Aus der politischen Woche.

Nach der Genfer Tagung.

Man sprach von einer Ratastrophe in Genf, die die Bölkerbundsidee ins Innerste getroffen habe. Es gab Leute, die frohlodten und glaubten, den Zusammenbruch des Bolferbundes in seiner heutigen Form tonstatieren zu dürfen. Man spottete über den Beschluß der Bersammlung, ber einem Bollziehungskomitee zur Errichtung eines Bölkerbunds= palastes in Genf einen Rredit von rund 17 Millionen Franten zur Berfügung stellte. Wofür ein solches Balais, da doch offensichtlich der geistige Grund wankt, auf welchen es zu stehen kommen soll? Die Nationalisten aller Länder triumphieren: Seht die Rraft, die im Bölkerbund wie überall den Ausschlag gibt, ist doch die des nationalen Egoismus; das ist nicht zu ändern und wird so bleiben, so lange die Welt steht. Und das Bolt wird unterdruckt und hintangesetzt werden, das diese Tatsache verkennt und seine nationalen Ansprüche aufgibt zugunsten des weniger naiv denfenden und strupellos zugreifenden Nachbarn. Nun, die Feinde aller Bölkerverständigung auf der Grundlage gemeinsamer Interessen haben zu früh jubiliert. Schon heute zeichnet sich die neue Situation ziemlich deutlich vom weltpolitischen Hintergrunde ab. Der Bölferbund wird nicht zusammen= frachen. Die Krise ist taum mehr als eine "Wachstums= erscheinung", wie Briand sich ausdrückte.



Ein typisches Beduinendorf.